



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

Muotathaler Unternehmer retten 15 Arbeitsplätze

Es wurde mit dem Verlust von 15 Arbeitsplätzen in der ehemaligen Küchenfabrik Heinzer gerechnet. In letzter Minute konnte dies durch eine einheimische Unternehmergruppe verhindert werden.

♦ *Von Walter Gwerder*

Es geschehen tatsächlich noch Zeichen und Wunder. Jedenfalls bei uns in Muotathal. Seit Wochen war das Schicksal der Küchenfabrik Heinzer mit ihren 15 Beschäftigten nämlich Tagesgespräch. Mit Erleichterung hat man dann aber aus der Presse erfahren können, dass sich offenbar schon seit geraumer Zeit eine Unternehmergruppe formiert hatte, um den Betrieb und vor allem die 15 Arbeitsplätze zu retten.

Küchenfabrik Muotathal AG wird gegründet

Die Muotathaler Peter Föhn, Remy Föhn, Richard Föhn und Paul von Rickenbach sowie der Ostschweizer Markus Mauchli haben mit zirka 20 Gewerblern und Privaten aus dem

Dorf die Aktiengesellschaft Küchenfabrik Muotathal AG gegründet. Man geht nicht fehl in der Annahme, dass

diese Rettungsaktion aus Solidarität mit den 15 Beschäftigten und ihren Familien und aus Sorge um den



Das Fabrikgebäude der neu gegründeten Küchenfabrik Muotathal AG im Bödeli.

Bild: Bote der Urschweiz

Werkplatz Muotathal unternommen wurde. Dass sich Unternehmer, Gewerbler und Private für den Erhalt eines Betriebes so stark einsetzen – und dabei viel Kraft, Zeit und auf Geld einsetzen, ist in unserer Gemeinde ein einmaliger Vorgang und dürfte auch landesweit Seltenheitswert haben. Diese Aktion verdient daher den Dank und die Anerkennung der ganzen Bevölkerung.

Wie inzwischen zu vernehmen war, ging dieser Rettungsaktion ein wochenlanges Ringen voraus. Die 20 Gewerbler und Privaten, welche für die neu gegründete Küchenfabrik Aktien zeichneten, gehen das Risiko ein, das eingesetzte Geld zu verlieren. Um so höher ist daher der Einsatz für den Erhalt des Betriebes und der 15 Arbeitsplätze zu werten. Es ist den Beteiligten deshalb zu wünschen, dass die neu gegründete Küchenfabrik Muotathal AG bald festen Boden unter den Füßen bekommen und sich der Erfolg bald einstellen wird.

Rein zufällig?

Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass die vier Muotathaler Gründer der Küchenfabrik Muotathal AG sowie einige ihrer Mitaktionäre Mitglieder des Vereins Zukunft Muotathal sind. Ist das rein zufällig? Wohl kaum. Jedenfalls hat das positive Gedankengut dieses Vereins schon etwas bewirkt. Hält man sich vor Augen, mit welch grossem Einsatz die Unternehmergruppe sich für den Erhalt des Betriebes und der Arbeitsplätze einsetzen, lässt dies den



Vier Verwaltungsräte der Auffanggesellschaft (von links): Remy, Richard und Peter Föhn sowie Paul von Rickenbach.
Bild: Neue Schwyzer Zeitung

Schluss zu, dass eine neue Unternehmergeneration heranwächst, die gemeinsam nach Lösungen für den Arbeitsplatz Muotathal sucht. Sie lässt sich dabei von der Solidarität, dem Mut zum Risiko und der sozialen

Verantwortung leiten. Wenn nicht gegenwärtig eine Wirtschaftsflaute zu verzeichnen wäre, könnte man sogar von einem Aufbruch zu neuen Ufern sprechen. Mit dem Markenzeichen «typisch muotithalerisch». ♦

Aktuelle Meldung

Fernheizung Schachen soll realisiert werden

♦ Von Remy Föhn

Anlässlich des Symposiums über Biomasse-Energie des Vereins Zukunft Muotathal vom 3. März stellte Paul von Rickenbach, Möbelfabrik Muotathal, seine Vision von der Fernheizung Schachen vor, was auf sehr positive Resonanz stiess. Nur drei Monate später ist der Entscheid bereits getroffen: Das Fernwärmenetz Schachen wird realisiert. Neben der jetzt schon bestehenden Fernheizung Weid erstreckt sich das neue Fernwärmenetz ab Paul von Rickenbachs Möbelfabrik bis zum neuen Feuerwehrgebäude der

Gemeinde Muotathal. Dies ergibt im Moment eine weitere Anschlussleitung von zirka 500 bis 700 Kilowatt. Nur mit der Weitsicht und einem unerschütterlichen Glauben des Initianten und der anschlusswilligen Gebäudebesitzern an die Zukunft, lassen sich solche Projekte verwirklichen.

Ein wichtiger Grundstein zur Vision «Muotathal, das neue Energiemekka der Alpen», ist damit gelegt. Es bleibt zu hoffen, dass sich die anderen Fernwärmeanbieter des Dorfes daran ein gutes Beispiel nehmen. Denn auch da sind sehr gute Chancen vorhanden – und die Türen wären offen. ♦

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal
Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler, Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: jährlich Fr. 20.–

Redaktion: Walter Gwerder
Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Peter Betschart,
Andreas Wyler, Ueli Betschart,
Remy Föhn, Walter Imhof

Layout: Daniel Bürgler

Lektor: Andreas Wyler

Rund ums Sahli

◆ Von Peter Betschart

Wir fahren mit dem Bus oder dem PW ins Bisisthal. Zuvorderst im Sahli, wo es beginnt, flach zu werden, steigen wir aus und beginnen in südlicher Richtung den Aufstieg über die Rinderplangg. Schon bald treffen wir auf den markierten Wanderweg, der etwas weiter unten von der Strasse abgezweigt ist. Im Zickzack folgen wir dem Trampelpfad, verschrenken die ersten Schweisstropfen und gewinnen dafür rasch an Höhe und Aussicht. Mit Erleichterung stellen wir fest, dass der Weg schon kurze Zeit nach dem Gätterli links Richtung Waldi wegführt. Mit leichtem Schritt geht es jetzt fast ebenerdig dem Waldisee entgegen. Das Staubecken, welches 1960 vom EBS erstellt wurde, eignet sich nicht zum Baden, doch hat es an seinem Rand einige schöne Bänkli zum Verschnaufen. Auch wenn der Name «Waldi» erst 1566 erstmals schriftlich vermerkt ist, so reicht ein anderes Zeugnis noch viel weiter zurück. Nach den Funden beim Schwarzenbach wurde 1986 auch am Ufer des Waldisees ein Bronzebeil gefunden, welches nun definitiv die Begehung dieser Gegend durch Jäger schon in der Frühzeit belegt. Ohne Zollkontrollen überschreiten wir bald nach der Rast die Muota und damit die Urner Kantonsgrenze und marschieren zum grossen Schattgaden der Ruossalp. Von da folgen wir für einige hundert Meter der Strasse nach Gwalpeten. Zwischen den Spitzbächen führt der markierte Weg runter zum Gädeli bei 1384 Meter über Meer, doch anstatt weiter zur Waldistrasse hin-

unter zu steigen, wenden wir uns nach rechts über den zweiten Spitzbach und gegen Milchbüelen zu. Beim Zusammentreffen mit dem Glattalpweg lohnt es sich, die paar Meter zum Strässli abzusteigen und diesem dann bis zu den Hütten auf Milchbüelen zu folgen. Auf dieser Strecke tut sich die Sicht auf den bekannten Waldibach auf, der da umrahmt vom dunklen Grün der Tannen in wilden Sprüngen über die Kalksteinplatten springt. Selbstverständlich ist uns Einheimischen klar, dass da etwas falsch ist. In Wirklichkeit müsste er Muotafall heissen, denn es ist die junge Muota, welche da Kapriolen vollführt, und nicht der Waldibach.

Nach Milchbüelen geht es nun zügig voran. Unterwegs erblicken wir unter uns für einen Moment die Eigelihütte, wo ds Eigelers Rees in den Jugendjahren seinen ausgeprägten Charakter mit Ecken und Kanten entwickeln hat. Nach der sumpfigen Terrasse beim Feldmoos marschieren wir jetzt erstmals für einige Meter auf Asphalt, bevor wir definitiv links die Plangg hinunterstecken, um dann auf die Schmalauistrasse zu gelangen, welche uns zum Stausee im Sahli führt. ◆

Reine Wanderzeit: 4 Stunden. Auf dem Weg hat es zwei Alprestauros und auch im Tal wird Tranksame angeboten. Die Wanderung ist ungefährlich und einfach. Es ist auch leicht möglich, den Rundweg früher zu beenden und ins Sahli abzusteigen.



Blick von der Waldialp in Richtung Heubergkette.

Bild: Peter Betschart

Neues Datum für die Preisverleihung

An der Generalversammlung vom 29. April wurden Toni Betschart-Gwerder, Fabrikant, und Peter Föhn-Heinzer, Unternehmer, einstimmig als neue Preisträger für den Anerkennungs- und Förderpreis Bödmerenholz mit Aklamation erkoren. Traditionsgemäss hätte die Preisverleihung am 1. Freitag im Juni stattfinden sollen. Dieser Tradition konnte aus verschiedenen Gründen nicht nachgelebt werden, weshalb der Anlass verschoben werden musste. Als neues Datum der Preisverleihung wurde nun der Freitag, 30. September 2005, bestimmt. Die Mitglieder des Vereins werden noch schriftlich zu dieser Feier eingeladen.

Regio Plus Projekt «üsäs Muotital»

An der Abstimmung vom 5. Juni hat sich das Muotathaler Stimmvolk klar für den Beitrag von 120'000 Franken an das Regio Plus Projekt ausgesprochen. Die Verantwortlichen und der Verein Zukunft Muotathal, der dieses Projekt aktiv unterstützt, freuen sich über dieses eindeutige Ergebnis und danken den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern für den Vertrauensvorschuss.

Inzwischen haben auch die Gemeinde Illgau 25'000 Franken und die Gemeinde Morschach 10'000 Franken zugesichert. Damit ist ein grosser Schritt in Richtung der vom Bund verlangten Restfinanzierung getan. Zurzeit sind Verhandlungen mit dem Regierungsrat des Kantons Schwyz im Gange. An der Sitzung mit den Teilprojektleitern vom 27. Juni wurden die Jahresziele und die nächsten konkreten Schritte festgelegt. Im Weiteren kamen Marketing- und Budgetfragen zur Sprache. Die Teilprojektleiter rapportierten über den Stand der Arbeiten in ihren Gruppen. Daraus konnte man erfahren, dass erste konkrete Pläne vorliegen. ◆

Inzwischen hat auch die Gemeinde Illgau 25 000 Franken und die Gemeinde Morschach 10 000 Franken zugesichert.

«Ds Neuggels Zirk»

Das Wildiheuen war oftmals beschwerlich. Für einen speziellen «Zirk» trifft dies besonders zu. Dank dem Bau der Torstrasse gerät er nicht in Vergessenheit.

◆ Von Walter Imhof

Mit dem «Muotathaler Zirk» lebt nicht nur ein Wort, sondern auch die früher für viele Familien zum Überleben wichtige Heubeschaffung «Zirknääh» weiter. Ein bisschen Tradition, wie sie jährlich am 1. August noch etwa auf dem Hinter Heubrig gepflegt wird, erinnert an die harten und oft lebensgefährlichen Einsätze in den Wildiheuplanggen.

Eine unscheinbare Waldlichtung an der Torstrasse wird «ds Neuggels Zirk» oder auch «ds Neuggels Wildi» genannt. Dank dem Bau der Torstrasse im Jahre 1971 ist das Wissen um diesen kleinen, fast ebenen Wildiheuplatz nicht ganz verloren gegangen. Zudem handelt es sich hier um den einzigen in der Gemeinde Muotathal noch existierenden Flurnamen, in welchem das Wort «Zirk»



«Ds Neuggels Zirk» wird von der Torstrasse mitten entzwei geschnitten. Bild: Walter Imhof

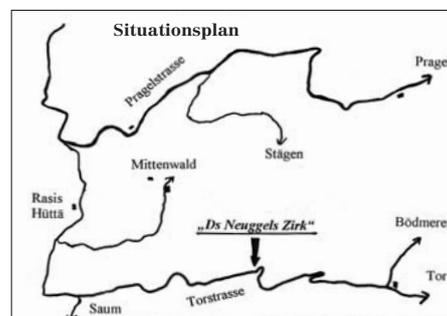
vorkommt. Vergebens sucht man aber auf der Landkarte nach diesem Stück Land, ebenso fehlen dazu bislang schriftliche Angaben.

Der beschwerliche Heutransport

Der Bau der Torstrasse hatte aber auch negative Folgen für diese ehemals gut versteckte und weit abgelegene Waldlichtung. Dieser einzigartige, stellenweise etwas nassgründige Wildiheuplatz wurde von der Torstrasse geteilt und verlor somit einen beträchtlichen Teil des Heuertrages. Bei «Neuggels Zirk» handelt sich um einen Wildiheuplatz, welcher im Gegensatz zu den meist sehr steilen Wildiheuplanggen nur leicht geneigt ist und gemäht werden konnte, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, abzustürzen. Obwohl andere Wildiheuplätze einen noch längeren Anmarschweg erforderten, wirkte sich bei «Neuggels Zirk» der lange und mühsame Transport des bitter benötigten Wildiheus aus dem stark zerklüfteten Waldkarst negativ aus. Dieser erfolgte vermutlich über Mittenwald und Kreuz ins Tal hinunter. Auch «Neuggels Zirk» wird nicht vor dem Übergreifen des Waldes, sprich Überwachsung durch Stauden, verschont. Dem könnte allerdings leicht entgegengewirkt werden, wenn wieder regelmässig gemäht würde. ◆



Franz Anton Ulrich, genannt «dr Neuggel», mit seiner Tochter Theresia. Sie ist die Mutter «vos Räsels Sefi», Tschalun.



Familiengeschichte

Franz Anton Ulrich (1843–1899) stammte aus der Familie Ulrich (Heich) im Otten. Dieser soll in seiner Jugend beim Schössli-Schiessen ein Auge verloren haben und hiess deshalb «der Neuggel», was nichts anderes bedeutet, als «der Einäugige» (Alois Gwerder LG 3 S. 245). Dessen Sohn Pius Ulrich (1877–1945) wurde «ds Neuggels Pitsch» genannt und soll ein baumlanger Mann gewesen sein. Der Überlieferung nach habe dieser «Pitsch» in diesem Stück Wildiheuland an der heutigen Torstrasse jeweils Zirk genommen. Dieser «Pitsch» ist der Grossvater «vos Pitschä Löri, Wisul, Theres...

Muotathaler Chemikant in Basel

Jonas Schelbert lebt momentan in zwei Welten. Er schätzt die Vorzüge einer Grossstadt, kommt aber immer wieder gerne ins ländliche Muotatal zurück.

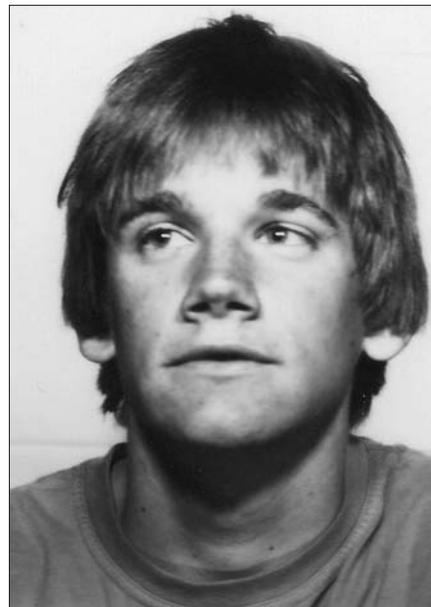
◆ Von Ueli Betschart

Locker und légere gekleidet, mit einer zweckmässigen, aber modernen Frisur erscheint Jonas Schelbert («ds Strassämeisters Paulis») beim Interview. Der 17-Jährige absolviert zurzeit in Basel die Lehre als Chemikant beim Hoffmann-La Roche-Konzern. Besonderen Wert legt er auf die Unterscheidung zwischen Chemielaborant und Chemikant, denn letzteres ist Chemie im grösseren Massstab, wo eher mit Werkstoffen gearbeitet wird. Zuerst versuchte sich Jonas als Chemielaborant, doch konnte er bei der Aufnahmeprüfung nicht reüssieren.

Die Woche verbringt er in Basel, aber am Wochenende kommt Jonas meistens wieder nach Hause. Bei der Frage, ob er lieber am Freitag in den Zug nach Schwyz oder am Sonntag in denjenigen nach Basel steigt, kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen: «Natürlich am Freitag nach Hause!» Aber er präzisiert, dass es ihm meistens auch nicht viel ausmache, nach Basel zu reisen, denn die Fahrt verbringt er mit Lesen, meist Fantasyromane, was ihm das wöchentliche Pendeln leichter macht und eine willkommene Abwechslung darstellt.

Die Unterschiede der Fasnacht

Jonas' Leidenschaft ist der Ausdauersport, vor allem das Laufen. Seine Motivation besteht darin, seine eigenen körperlichen Grenzen kennenzulernen. Zudem bedeutet es für ihn auch Erholung, wenn er durch die Natur joggt. A propos Natur: Die Vorzüge des Muotatals seien die Berge sowie die friedliche Ruhe, im Gegensatz zur Hektik in einer Grossstadt. An Basel nervt ihn am meisten die alljährliche Fasnacht. Diese formelle Biederkeit sei nichts für ihn, vielmehr ziehe ihn die bunte Muotathaler Fasnacht an. Allerdings bietet die Stadt auch für Jonas Vorteile. Die



«Ds Strassämeisters Paulis Jonas» arbeitet in Basel als Chemikant.

Anonymität ist speziell hervorzuheben, denn niemand kümmert sich, was man tut. Der Rhein und die Altstadt sind zudem seine bevorzugten Basler Attraktivitäten, die er nicht missen will. Dagegen sei Muotathal eher ein Kaff, in dem weniger los sei und es nicht möglich ist, abends schnell einen Imbiss zu holen. Doch dagegen sind die Muotathaler freundlicher, da man sich gegenseitig kennt. Gerade dieser Wechsel zwischen Grossstadt und ländlicher Idylle scheint es ihm angetan zu haben, weil er ja zwischen diesen zwei Polen leben kann. Dabei fügt er an: «Jetzt verstehe ich die Zürcher, die jedes Wochenende ins Sali fahren.»

Fachhochschule als Fernziel

Sein Motto lautet: «Man lebt nur einmal, man sollte also möglichst viel daraus machen». Heute wurmt es ihn ein bisschen, dass er in der Sekundarschule zu wenig lernte, um ins Gymnasium gehen zu können. Jonas wird aber versuchen, das Verpasste nachzuholen, denn er hat detaillierte Zukunftspläne. Nach der Lehre will er ein Jahr auf dem Beruf arbeiten, später Sprachkurse im Ausland besuchen, um dann die Berufsmatura nachzuholen. Sein Fernziel ist die Fachhochschule, wo er sich auf dem Gebiet der Biochemie weiterbilden will.

Mit Jonas wächst ein junger Muotathaler heran, der offen für Neues ist und sehr selbständig und gereift wirkt. Dabei ist es ihm aber wichtig, dass er nicht vergisst, wo seine Wurzeln liegen. Auch wenn er sich gut vorstellen kann, später nicht mehr in Muotathal zu leben. ◆

Aufgeschnappt

An der Sitzung des Kantonsrates vom 29. Juni ist Schlossermeister Josef Märchy-Moser aus Schwyz einstimmig zum neuen Kantonsratspräsidenten für die Legislaturperiode 2005/2006 gewählt worden. Von dieser Ehre fällt auch etwas auf das Dorf Muotathal ab, denn Josef Märchy ist der Sohn «vos Hundänä Franzä Marie». Der Grossvater, «dr Hundänä Franz», war Gemeindepräsident in Muotathal, Kantonsrat

und einer der Hauptinitianten des EBS. Sein Enkel, Josef Märchy, war in Schwyz Gemeinderat, jüngster Gemeindepräsident, ist ebenfalls Mitglied des Verwaltungsrates des EBS und notabene Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal.

Der Verein Zukunft Muotathal gratuliert Josef Märchy zu seiner ehrenvollen Wahl und wünscht ihm eine erfolgreiche Amtsführung. ◆



Kantonsratspräsident Josef Märchy.

«Ringgeler», der legendäre Ziegenhirt

Unsere Generation kennt das Wort «geisslärä» nicht mehr. Aber bis in die 40-er Jahre des letzten Jahrhunderts war dieses Wort im Muotatal durchaus geläufig.

◆ Von Walter Imhof

Der Ursprung der Hausziege ist in Palästina oder Persien zu suchen. Vor etwa 8000 Jahren begann von dort ihre Verbreitung über Asien, Afrika und Europa. In der Bekleidung von Ötzi konnten Ziegenhaare nachgewiesen werden. Daraus kann geschlossen werden, dass dieser bereits vor 5300 Jahren Kontakt mit Ziegen hatte.

Die Ziege galt als Kuh des armen Mannes. Denn Milch kann mit Ziegen billiger produziert werden als mit Rindern. Diese Tatsache veranschaulicht das noch bis in die 40er Jahre des letzten Jahrhunderts im Muotatal praktizierte «Geisslärä».

Die spezielle Aufgabe

Besonders in Notzeiten waren viele Familien gezwungen, Ziegen zu halten, welche zur Verbesserung der Ernährung der oft vielköpfigen Kinderschar dienten. Meistens besaßen diese Familien die für eine Ziegen-



«Ringgeler» mit seinem «Ghütli» unterwegs ins Bisistal (vor dem Nessläband in der Balm). Man beachte das umgehängte «Stackähorä» (Aufnahme vor 1905).

haltung notwendige Weidefläche nicht. Die Winterfütterung dieser Tiere bestand deshalb, aus verständlichen Gründen, vorwiegend aus «Wildiheu». Die Ziegen solcher Familien durften aber nicht einfach irgendwo ausgelassen werden. Sie mussten an Futterplätze geführt werden, welche den Ansprüchen der Tiere genügten und den damals herrschenden Gesetzen über die Nutzung entsprachen. So war es lediglich erlaubt, Ziegenherden auf dem Gebiet der Oberallmend oder der Genossame weiden zu lassen, auch die damals übliche Waldnutzung in diesen Gebieten war noch erlaubt.

Die Ziegenhalter organisierten einen so genannten «Geisslärä» (Ziegenhirt), der vom Frühjahr, sobald die Vegetation es zuließ, bis in den Herbst hinein allmorgendlich die Ziegen an einem bestimmten Ort (Vordere Brücke, Hintere Brücke) in

Empfang nahm. Der «Geisslärä» hatte mit dem «Ghütli» Gebiete aufzusuchen, welche den Tieren Nahrung boten. Am Abend zum Melken musste er wieder beim Sammelplatz zurück sein. Ein «Geisslärä» hatte darauf zu achten, dass die Ziegen nicht im «Eigen» (Privatbesitz) weideten. Allerdings durften gewisse «Ziegenwege», welche oft durch Privatbesitz führten, benutzt werden.

Die letzten «Brügg-Geisslärä»

Im Raum Bödeli – Gand – Tschalun lebten noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts etliche Familien (ds Hänis, ds Zinglers, ds Hürlers, ds Stützers, ds Hofers), welche Ziegen hielten, selber aber kaum oder kein Land besaßen, um diese ernähren zu können. In den letzten Jahren, als das «Geisslärä» noch betrieben wurde, übernahmen Buben derjenigen Familien, welche Ziegen hielten, das «Geisslärä» (z.B.: «Hürlis Loränzä» Buben: Wisi, Seffi. «Stützers» Buben: Franz, Willhelm, Balz. «Hofers» Buben: Franz Dominik, Thomas, Seffi. «Tölgers» Franz, jun.). Die «Geisslärä», meistens waren sie zu zweit unterwegs, nahmen auch Ziegen derjenigen Familien mit, welche keinen «Geisslärä» stellen konnten.

Das «Geisslärä» soll ursprünglich doch eher Sache von Erwachsenen gewesen sein: «Gantebei», «Ringgeler», «Büebseles Tönel». (letzterer war im Schachen «Geisslärä» und mit seinem «Ghütli» vorwiegend Richtung «Achslen» oder «Wysswand» unterwegs).

«Geisslärä-Route» Hintere Brücke

Mit dem «Ghütli» ging es von der Hintere Brücke zur Zwingsbrücke, zur unteren Euschenbrücke und zur Laui. Von hier zog man hinauf durch die Wasserzüge bis auf den Wasserberg. Dort durfte man, die Alp Wasserberg ist Oberallmend, die Ziegen

Aus der Geschichte

Alois Gwerder: Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illau, Band 4, S. 173 (1872). «Im Muotathal fand die Beerdigung des beinahe achtzigjährigen J.L. Heinzer statt. Er lebte über 60 Jahre in einem abgelegenen Ziegenstall. Sein Schlafgemach war mit Fellen seiner geschlachteten Ziegen austapeziert, sein Lager bildete die Streue seiner Tiere, und seine Nahrung bestand fast einzig aus Brot und Ziegenmilch. Die ihm für seine letzten Lebensstage angebotene Hilfe und Bequemlichkeit wies er als überflüssig zurück und bewahrte bis zum letzten Atemzug das volle Bewusstsein. Dies beweist die ganze, gewiss seltene Originalität seiner mehr als einfachen Lebensweise.» (DGK 1929, Egli 1946).

Ringgeler, der Ziegenhirt, befiehlt zirka 130 Rekruten, mit «Hörnern und zottiger Brust» versehen. Seine Kommandos werden pünktlicher ausgeführt als in manch eigentlicher Kompanie.

laufen lassen. Zu Mittag assen die «Geisslär», wenn die Zeit es zuliess, bei Räsels Bonifaz. Das heisst, wer dort essen wollte, musste selber etwas mitbringen... Meistens führte der Weg auf der gleichen Route wieder zurück. Es kam auch vor, dass der Weg zurück übers Lipplis, (Silchersband und Pumperseeli) genommen wurde. Bei solchen Wanderungen, mit immer frischen Futterplätzen, soll der Milchertrag am Abend besonders befriedigend gewesen sein. Bei sehr schlechtem Wetter trieb man die Ziegen in den Teufbachwald oder ins Nessläband in der Balm. Andere Schlechtwetterplätze fanden sich bei der Zwingsbrücke, entweder beim Flösserbändli oder südlich der Muota bis zum Brustgraben. Diese Bänder sind durch Felsen so begrenzt, dass das Beaufsichtigen der Ziegen ohne grossen Aufwand möglich war. Da mit Ziegen nicht unbedingt leicht zu fahren ist, gewöhnten die «Geisslär» ihre Ziegen an einen bestimmten Pfiff, Ruf oder das Blasen eines Hornes, um diese besser führen zu können. In einer Ausgabe der «Schweizer Familie» aus dem Jahre 1905 sind «Typen aus dem Muotathal», unter anderen auch Ringgeler, abgebildet. Dieser wird folgendermassen beschrieben: «Ringgeler, der Ziegenhirt, befehligt zirka 130 Rekruten, mit «Hörnern und zottiger Brust» versehen. Seine Kommandos werden pünktlicher ausgeführt, als in manch eigentlicher Kompanie. Will er mit seiner «Armee» links oder rechts abbiegen, ruft er ein Wort und der ganz lange Zug schwenkt in angegebener Richtung ab.»



Ziege oberhalb des Unteren Saums.
Foto: Walter Imhof



Ringgeler und Gantenbein, die ehemaligen «Brügg-Geisslär».

Uralte Nutzung ging verloren

Die Ziegenhaltung für Familien ohne Privatbesitz war nur möglich, solange diese jemanden finden konnten, der mit dem «Ghütli» umherzog. Dass niemand mehr als «Geisslär» gefunden werden konnte, war der Hauptgrund, weshalb diese Familien gezwungen waren, die Ziegenhaltung aufzugeben. Damit verlor nicht nur diese Art der Ziegenhaltung an Bedeutung, leider verschwand auch das uralte, nomadisierende Fahren mit Tieren auf Allmendgebiet. Franz Auf der Maur, Wüstungsforscher aus Schwyz, vermutet, dass überhaupt die ursprüngliche Nutzung der Muotataler Alpen in einer ähnlichen, nomadisierenden Alpbewirtschaftung zu suchen sei, allerdings vorwiegend mit Schafen.

Einige Belege zum «Geisslärä» im Muotatal

1873: Amtsblatt: «Maul- und Klauenseuche unter der Ziegenherde bei der vorderen Brücke». «Maul- und Klauenseuche unter der Ziegenherde der hinteren Brücke».

1875 Amtsblatt: «Geissweg der Weissenwandfluh nach»...

«1909, den 10. Februar, wurde tot aufgefunden im Geisskeller zum Schwert Jüngling Anton Steiner, 64 Jahre alt. Er war 50 Jahre Brüggler Geissler gewesen». (Illustrierte Gemeinde Muotathal von Anton Betschart (Gigers, 1943, S. 30.) Siehe weiter Illustrierte Gemeinde Muotathal, 1943, S. 41: «Handwerk, Gewerbe und Industrie. ... Brügggeissler: Thade Imhof Hürithal».

In Zukunft zwei Köpfe weniger

Die politischen Parteien Muotathals mussten die gleiche Erfahrung machen wie viele andere in der Schweiz. Der Gemeinderat will deshalb Gegensteuer geben.

◆ **Von Willi Gwerder, Kantonsrat**

Auf Ersuchen der Ortsparteien wurde im letzten Jahr die Strategiekommission unter der Leitung von Gemeinderätin Vreny Schmidig-Theiler ins Leben gerufen. Nach verschiedenen Abklärungen, Umfragen bei den Gemeinderäten, einer Klausurtagung und einer Nachbesprechung sowie in Absprache mit den Parteien ist die Kommission zum Schluss gekommen, eine Reduktion von elf auf neun Gemeinderäte zu beantragen. Es soll eine Neuausrichtung in Departemente mit ihren Vorstehern (Gemeinderäte) stattfinden. Diese Reduktion wurde nötig, weil es für die Parteien immer schwieriger geworden war, genügend Mitglieder für den Gemeinderat zu finden.

Die Kommission sieht folgende wichtige Vorteile:

- Professionellere Führung
- Gleichmässigeres Pensum
- Kürzere Entscheidungswege
- Bessere Entlohnung
- Kleinere Strukturen
- Weniger Personen-Rekrutierung für den Gemeinderat

Die Begründung

Die einzelnen Gemeinderäte werden dadurch in Zukunft mehr gefordert und somit auch gefördert. Die Arbeit im Gemeinderat wird interessanter und abwechslungsreicher. Die Dossierkenntnis nimmt zu. Jeder trägt Verantwortung und ist sich dieser auch bewusst. Mit der Neustrukturierung der Ressorts und somit der Reduktion auf neun Gemeinderäte ist die Volksvertretung nach wie vor gewährleistet. Die Region sowie Berufe und Interessenvertreter sind entsprechend im Rat vertreten. Durch diese massvolle Reduktion soll kein zusätzlicher Verwaltungsaufwand entstehen.

Der Gemeinderat hat bisher grosse Arbeit geleistet. Die Tagesgeschäfte werden gut verrichtet. Der Glaube an die Zukunft und die Herausforderung, sich der Zeit anzupassen, sollen verstärkt werden. Bei den meisten Gemeinderäten verändert sich das Pensum. In einem Kollegium ist es wichtig, dass die Arbeiten etwa gleich verteilt sind. Zu einem späteren Zeitpunkt wird die Anzahl der Gemeinderäte in den verschiedenen Kommissionen überprüft und wenn nötig angepasst.

An der Sitzung vom 20. April 2005 hat der Gemeinderat beschlossen, eben diese Reduktion der Gemeinderatsmitglieder auf neun anzustreben. Die Strategiekommission wurde in einem ersten Schritt mit den Vorbereitungsarbeiten beauftragt. ◆



Der Gemeinderat Muotathal soll von elf auf neun Mitglieder reduziert werden.

Was i nu ha wellä sägä...

◆ **Von Walter Gwerder**

In den letzten Wochen sind in unserer Gemeinde Pflöcke eingeschlagen worden, die für Muotathal als attraktiven Arbeitsplatz, als Tourismusdestination wie auch für die Gemeindepolitik von Bedeutung sind. Den einen Pflöck hat die Initiative Unternehmergruppe eingeschlagen, welche mit ihrer uneigennützigem Rettungsaktion Wirtschaftsgeschichte von besonderer Art geschrieben und damit Vorbildcharakter hat.

Ein neues Kapitel im Bereich des sanften Tourismus hat auch die «Erlebniswelt Muotathal» mit dem Bau ihres Feriendorfes in der Balm aufgeschlagen. Dank ihrem Mut, neue Wege zu beschreiten und damit auch gewisse finanzielle Risiken einzugehen, verbunden aber mit seriöser Gästebetreuung, ist die Erlebniswelt auf dem Erfolgspfad. Mit ihrem Konzept haben die Initianten anscheinend den Nerv der Erlebnishungrigen und Erholung Suchenden getroffen und damit bisher 20 Voll- und Teilzeitstellen geschaffen. Und es könnten noch mehr werden. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag, den Strukturwandel in der Gemeinde aufzufangen. Die «Erlebniswelt» hat sich damit zum Vorzeigeunternehmen gemauert. Der Unternehmergruppe und der Erlebniswelt ist eines gemeinsam: Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie Initiative entwickeln, Innovationsfreudigkeit und Mut zeigen sowie die Risikobereitschaft an den Tag legen, die nötig ist, um erfolgreich handeln zu können.

Auch der Gemeinderat sorgt für einmal für positive Schlagzeilen. Auf verlangen der politischen Parteien will er die bisher 11 Sitze im Gemeinderat auf neun reduzieren. Dies ist ein längst fälliger und notwendiger Schritt. Mit der Reduktion verbunden soll eine Neuausrichtung in Departemente stattfinden und damit zu einer gleichmässigeren Verteilung der Aufgaben führen. Auch die Entschädigung soll verbessert werden. All diese Massnahmen sind richtig und lobenswert, es wird sich zeigen, ob diese Massnahmen ausreichen, um die Rekrutierungsprobleme für den Gemeinderat zu lösen. Nachdem auch der Bezirk Küssnacht eine Reduktion der Bezirksräte und zugleich eine Neustrukturierung der Verwaltung plant, würde es Sinn machen, wenn die Strategiekommission des Gemeinderates mit dem Bezirksrat Küssnacht einen Gedanken- und Erfahrungsaustausch machen würde. ◆